

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 23. Januar 1863.

4.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Die Verfassungswirren in Preußen lassen noch keinen Ausgang erblicken. Die Thronrede, vom Minister von Bismark bei der Eröffnung der Kammeritzungen verlesen, ist zwar in der Sprache gemäßig, zeigt aber keine Nachgiebigkeit der Minister gegen die Abgeordneten. Bei den Mehrforderungen für die Armee will die Regierung stehen bleiben. Der Präsident des Hauses, Grabow, eröffnete die Sitzungen mit einer Rede, worin er mit schneidender Schärfe die Maßregeln des Ministeriums geißelte, die Verantwortlichkeit für den unglücklichen Streit von dem Hause ablehnte und zum Festhalten ermahnte. Bei Eröffnung der letzten Session im vorigen Jahre hielt der Hofprediger Hengstenberg eine Predigt voll von Beleidigungen gegen die Abgeordneten, die er Verräther, Treulose, Eidbrüchige nannte. Diesmal blieben die meisten Abgeordneten bei dem Gottesdienste aus und die Kreuzzeitung beschuldigt sie deshalb, sie wollten auch von Gott Nichts mehr wissen. — Die Kammer wird eine Adresse an den König richten; doch verspricht man sich wenig Erfolg davon; mehr hofft man von einer Bittschrift, welche die rheinischen Millionäre, längst als treue Unterthanen bekannt, an Se. Majestät geschickt haben und worin sie den König beschwören, den Weg zu verlassen, der den Staat gefährde, Preußen ohnmächtig mache und das Ansehen des Königs untergrabe. — Die Minister verfahren gegen die Abgeordneten der Fortschrittspartei rücksichtslos; Beamte dieser Partei werden aufgefordert, zwischen ihrem Amte und dem Mandate zu wählen. Großes Aufsehen in der Kammer erregte das Schreiben eines Pastors, der sein Mandat niederlegte, weil das Consistorium es

ihm unmöglich machte, einen Stellvertreter für sein Amt zu beschaffen. —

Das Regieren scheint immer sauerer zu werden, die Griechen können keinen König finden; in Kurhessen will Niemand Minister werden. Der Kurfürst läßt seine Räte oft wochenlang nicht vor sich, genehmigt keine Gesetze, die ihm vorgelegt werden und will am allerwenigsten davon hören, mit Preußen wieder in Verbindung zu treten. Da haben denn die jetzigen Minister abgedankt und noch sind keine neuen gefunden. —

Die englische Regierung hat den Herzog Ernst von Coburg zum König von Griechenland vorgeschlagen und er scheint nicht abgeneigt, die Krone anzunehmen. Die Coburger sind unglücklich und wollen noch gar nicht daran glauben. Wenige Monarchen sind so beliebt wie der Herzog, dessen Land im Falle der Annahme an den zweiten englischen Prinzen fiel. —

Ein alter Veteran, Oberst Sukow in Stuttgart, ist gestorben und wie! Aus einer Abendgesellschaft heimkehrend, gerieth er in das Gedränge, das den Wagen der Schauspielerin Friederike Gohmann umwogte, wurde hin und her gestoßen, fiel und starb an den erhaltenen Verletzungen. Ein merkwürdiges Ende für den Veteranen, der als blutjunger Offizier dem mörderischen Gedränge auf den Brücken der Beresina glücklich entkommen war. —

Aus Südamerika kehrte ein Reisender in seine Vaterstadt Kassel zurück, in seiner Begleitung befand sich seine Haushälterin, eine Muhamedanerin, mit der er sich verlobt hatte. Er begab sich nach Eisenach und begehrte dort von dem evangelischen Pfarramt die Trauung, die ihm aber abgeschlagen wurde. Es heißt nun, die Muhamedanerin werde zum Christenthum übertreten. —

Das Haupthinderniß für die Einheit Italiens ist noch immer der Kirchenstaat. Um dieses hinweg zu räumen, hat die englische Regierung dem Papste die Insel Malta als Wohnsitz angeboten, aber eine abschlägliche Antwort erhalten. —

Vor einigen Tagen giug wieder eine Schiffsladung Ströflinge (500) aus Toulon nach Cayenne ab. Noch hat Niemand gehört, daß einer aus diesem Pfefferlande zurückgekommen sei. Die französischen Blätter, die sonst immer mit den Ausfuhrartikeln ihres Landes prahlen, schweigen beharrlich darüber. —

Während wir noch immer auf Schnee warten, liegt in den Alpen so viel, daß aller Verkehr zwischen der Schweiz und Italien aufgehört hat. Die Wege sind 4 Ellen hoch damit bedeckt, und da die Telegraphendrähte von der Last zerrissen sind, hat auch das Telegraphiren aufgehört. —

Die Londoner sind in Verzweiflung, wie sie ihre Themse reinigen sollen. Alle Cloaken münden in den Strom und dieses Wasser muß der ganzen Stadt als Koch- und Waschwasser dienen. Die Parlamentsmitglieder leiden am meisten daran, da ihr Haus dicht an der Themse liegt; sie können den Geruch nicht mehr ertragen. —

In Polen geschieht die Recrutirung bei Nacht. Am 14. d. M. wurden die Thore Warschau's geschlossen, und Haus für Haus nach diensttauglichen Leuten gesucht. Die meisten holte man aus den Betten, doch gelang es einigen, über die Wälle zu entkommen, die nun einige Monate in den Wäldern leben müssen, denn das flache Land kommt auch noch an die Reihe. Es ist unbegreiflich, warum der so milde Kaiser Alexander, der schon so viele Verbesserungen eingeführt, die 20jährige Dienstzeit noch nicht abgekürzt hat. Ein großer Theil des Schreckens würde verschwinden; während man jetzt die Anhebung fürchtet wie den Tod. Und was kann der Unglückliche noch anfangen, wenn er, 40 Jahre alt, entlassen wird?

Allen Anstrengungen der Geistlichkeit zum Trotz wird in Tyrol nun doch eine evangelische Kirche gebaut. Das Ministerium in Wien hat die Erlaubniß gegeben. Wenn es den Mönchen nachginge, so würden freilich die Berge ob dieses Greuels einstürzen, und wir können es auch noch erleben, daß der aufgestachelte Pöbel den Bau hindert. —

Eine Jüdin in Verona hatte ein christliches Dienstmädchen; dieses besprengte heimlich das Kind der Jüdin mit Weihwasser und meldete es der geistlichen Behörde. Diese erklärte, das Kind habe die Nothtaufe erhalten und müsse christlich erzogen werden. Die Mutter brachte das Kind rasch ins Ausland, um es nicht herausgeben zu müssen. —

Der Sultan hat sonderbare Laune. Dem Präsidenten seines Ministeriums gab er jüngst eine klatschende Ohrfeige und lachte laut auf. Die gut geschulten Minister lachten noch lauter und beeilten sich, dem Herrn Kollegen zu der so seltenen Auszeichnung aufrichtigst zu gratuliren. —

Der Krieg in Amerika nimmt einen immer gehässigeren Character an. Der Präsident Lincoln

hat die Sklaven für frei erklärt und schon sind auf einigen Plantagen die Neger aufgestanden, haben ihre Herren mit Weib und Kind ermordet, die Gebäude zerstört, das Vieh geschlachtet und sind dann in die Wälder gezogen. Das nennen die Bestien Freiheit! Was wird aus dem schönen reichen Lande werden, wenn viele dieses Beispiel nachahmen? Wenn der Präsident glaubt, daß die Neger um Lohn arbeiten werden, so hat er sich stark geirrt; nur der Zwang bringt sie dazu. Entweder läßt man sie ihren Herren, oder man muß sie nach Afrika zurück schaffen, wo die Natur ihnen das Wenige, was sie brauchen, ohne Arbeit liefert. —

Eine furchtbare Ernte hat der Tod in der Schlacht bei Frederiksburg in dem Regimente Steuben gehalten. Dasselbe ist ganz und gar aus Deutschen gebildet, hatte den ersten Angriff auf das feindliche Centrum zu machen und 4 Stunden in mörderischem Feuer auszuhalten. 540 Mann marschirten zum Sturm, 125 kehrten zurück. —

Eibenstock, 15. Jan. So eben bewegt eine höchst interessante Nachricht unsre Stadt. Es wurde nämlich jetzt, nach 9 Uhr früh, der Büchsenmacher Wohlfahrt aus Schönheide ins hiesige Bezirksgericht gefänglich abgeliefert als der Brandstifter der vielen Brände in Schönheide. Diese Nacht um 12 Uhr hatte derselbe wieder den Versuch gemacht, beim Fleischer Rosenbauer Feuer anzulegen; rechtzeitig noch ertönte der Feuerruf und Mr. Wohlfahrt wurde auf der That vom Bäckermeister Seidel erwischt und festgehalten. Der Brandstifter hatte schon bei den frühern Feuern den Verdacht dadurch auf sich geladen, daß er allemal zuerst Feuer geschrien; diese Nacht verrieth er sich nun abermals dadurch, sowie durch eine eigentümliche Befleckung seiner Kleidung, die er sich durch den Durchzug durch das Appartement zugezogen. Wohlfahrt ist aus Olbersdorf bei Zittau gebürtig. —

Aus Berdau wird berichtet, daß der Blitz am 20. d. M. im Kirchturm zündete und denselben gänzlich ruinirte. Das Kirchengewölbe hielt glücklicherweise den Sturz der brennenden Massen aus und blieb unverfehrt. — Auch aus andern Gegenden wird über Verheerungen geklagt, die der Sturm an diesem Tage angerichtet hat. In Dresden wurde ein Gymnasiallehrer durch eine herabgeworfene Wetterfahne nicht unbedeutend verletzt. —

Bilder aus dem russischen Feldzuge von 1812.

IV.

Woche auf Woche verstrich; der Kaiser blieb unbeweglich im Kreml, den er wieder bezogen hatte. Von der russischen Armee, die auf der Straße von Kalupa marschirte, kamen die beunruhigendsten Nachrichten; in wenig Tagen konnte sie den Franzosen den Rückweg abschneiden; der russische Winter mit all seinen Schrecken rückte heran und Napoleon that, als ob er in Paris wäre. Generale und gemeine Soldaten schüttelten die Köpfe; was soll

aus uns, was soll aus Frankreich werden, fragten sie, wenn Schnee und feindliche Heere Mauern zwischen uns und unserm Vaterlande bilden? Was denkt der Kaiser? O, er ist noch derselbe Riesengeist, unerschöpflich in Plänen, wie er sich auf allen Schlachtfeldern gezeigt hatte; aber jetzt soll er umkehren, ohne den Frieden erzwungen zu haben; umkehren, was er noch nie gethan hat. Er soll der Welt gestehen, daß der ganze Feldzug eine Thorheit war, daß er die Hunderttausende umsonst geopfert, daß er Rußland zwar schlagen, aber nicht bezwingen könne. Da geht er ruhelos in den weiten Sälen des Kremel umher, da fragt er stündlich, ob noch kein Bote aus Petersburg eingetroffen sei, denn er hat Alexander Frieden angetragen.

Aber die Russen sind unversöhnlich; Alexander schweigt beharrlich und schon stellen sich Nachfröste ein, die sichern Vorboten des Winters. Da endlich befiehlt er den Ausbruch, am 19. October ziehen die ersten Colonnen aus Moskau's Thoren ab. Aber ist das ein Heer? Anstatt der Uniform sind die Soldaten in Schafpelze gekleidet, der Hals ist mit seidnen Tüchern oder kostbaren Shawls umhüllt, der Kopf von einer dicken Pelzmütze bedeckt, und Tausende von Wagen, mit der Beute aus Moskau beladen, hemmen den Marsch der Krieger. Die Marschälle machen den Kaiser aufmerksam auf den Drost, der im Falle einer Schlacht alle Bewegungen lähmen muß. Aber der Kaiser erwidert traurig lächelnd: Wir wollen ihnen den Spaz lassen; in wenig Tagen wird die Hälfte der Gespanne aus Mangel an Futter todt sein und man wird die Wagen auf die Seite werfen. —

So lange man einer Straße folgt, die noch nicht verheert ist, findet die Armee doch noch ein Dorf mit einigen Lebensmitteln; aber bald müssen die armen Krieger nur von dem leben, was sie in ihrem Tornister bei sich tragen oder was ihnen die gefallenen Pferde bieten. Die Garde mit dem Kaiser bildet die Spitze des Zuges und sie, die im ganzen Feldzuge noch keinen Schuß gethan hat, wird nicht nur reichlich versorgt, sondern nimmt auch noch Alles mit, was in den Dörfern zu finden ist. Cavalerie giebt es schon nach wenig Tagen nicht mehr, da die Pferde zum Fortschleppen der Kanonen gebraucht werden. Die Infanterie, besonders die des Marschalls Davoust muß die Nachhut bilden und die gierigen Kosaken abwehren, die ihre Beute nicht früh genug bekommen können. Tag und Nacht unter den Waffen, den Hunger mit Fleisch von gefallenen Pferden stillend, kaum einige Stunden auf der bloßen Erde ruhend, marschiren diese Soldaten auf Smolensk zu. Wehe dem, den eine Wunde hindert, in Reihe und Glied zu bleiben, er ist unrettbar verloren. Herzerreißend ist das Gefährd der Armen, die am Wege liegen bleiben; glücklich der, dem die Lanze eines Kosaken die Qual abkürzt; mancher muß langsam verschmachten. Bald sind die Truppen des Marschalls Davoust so ermattet, daß sie den Dienst der Nachhut nicht mehr versehen können, und Ney muß mit seinem Corps die Stelle derselben einnehmen. Er zählt kaum noch

6000 Mann unter den Waffen; die übrigen sind entweder todt oder haben die Waffen weggeworfen; da jede Wunde so gut wie der Tod ist, will Niemand sich einer solchen aussetzen. Mit Mühe und Noth erreicht man am 8. Novbr. Smolensk und hofft dort auf Ruhe und Nahrung; aber die Magazine werden geplündert oder für die Garde reservirt und die halb verbrannte Stadt bietet nicht Obdach für Alle. Und nun kommt zu all diesen Feinden noch der grimmiaste: die Kälte. Schon den 14. Novbr. fällt das Thermometer auf 21 Grad; Hände und Füße erstarren; das Gesicht springt auf von dem eisaen Winde. Wenn der Tag graut, wird zum Aufbruch geblasen; aber nicht die Hälfte erhebt sich; bei den Andern hilft kein Rütteln, der Engel des Todes hat sie erlöst. Und immer bestiger drängen die Russen; mehrmals haben sie die Straße gesperrt und die halb verhungerten Krieger müssen sich den Weg mit dem Bayonnett öffnen oder während der Nacht zu entschlüpfen suchen. So entfernte sich Prinz Eugen, indem ein polnischer, der russischen Sprache mächtiger Offizier die russischen Schildwachen täuschte; so Ney, der in der Nacht auf dem Eise den Dniepr überschritt. Wäre Kutusoff nicht so gar zaarhaft vorgegangen, hätte er nicht fast Alles der Natur überlassen, kein Mann konnte diesen Fluß überschreiten. Freilich brachte Ney nur 1200 Mann zurück, aber doch jubelte die ganze Armee, als sie erfuhr, daß er sich gerettet hatte und Napoleon selbst konnte seine Bewegung nicht verbergen. Desto traurigere Nachrichten warteten seiner in Orscha; während die russische Hauptarmee ihn unablässig verfolgt, ziehen vor ihm zwei andere Heere das Netz zu, in dem er gefangen werden soll. Wittgenstein von der einen, Tschitschakoff von der andern Seite stehen mit 80.000 Mann an der Beresina und sperren den Weg und er hat nicht mehr 30.000 Mann ohne Cavalerie, ja fast ohne Kanonen. Sorgfältig verheimlicht er die traurige Kunde; vielleicht zeigt sich noch ein Rettungsweg; soll denn seine Sonne gänzlich untergegangen sein? —

Das neue Brandversicherungsgesetz.

(Fortsetzung.)

2. Das Verfahren behufs der zu jeder Mobilienversicherung und Versicherungsveränderung einzuholenden Genehmigung der Ortsbehörde ist wesentlich einfacher und billiger geworden.

Zeithier war die Versicherungsdeclaration (Antragebogen) einzureichen, von der Obrigkeit eine ausführliche Bescheinigung der Genehmigung zu ertheilen, vor welcher in der Regel erst das Gutachten der Ortsgerichte über die Unbedenklichkeit der Versicherung eingeholt wurde, und schließlich auch noch die Police zu produciren, von welcher Abschrift zu den Acten zu nehmen war.

In Zukunft beschränkt sich der Act der obrigkeitlichen Genehmigung auf Abstempelung der Police, die zu diesem Zwecke sammt einer Ab-

Schrift derselben, sowie einem Duplicate der Declaration bei der Obrigkeit binnen 8 Tagen nach Abschluß des Versicherungsvertrages einzureichen ist.

Eines ortsgewöhnlichen Zeugnisses wird es daher fernerhin nicht bedürfen.

Gehen der Obrigkeit über das Vorhandensein der in der überreichten Declaration, Police, oder in den Policennachtrage (von diesen unten) bemerkten Versicherungsobjecte, oder über den Werth derselben nach den Vermögensumständen des Versicherungssuchenden oder sonst Zweifel bei, so hat sie die Abstempelung der Police resp. des Nachtrags zu beanstanden und zunächst binnen 3 Tagen den Agenten zur weiteren Benachrichtigung des Versicherungssuchenden ihre Bedenken zu eröffnen. Letzterem bleibt, wenn er auf seinem Versicherungsantrage beharrt, freigestellt, entweder die zur Beseitigung der Bedenken nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen, oder nach Befinden auf obrigkeitliche Feststellung anzutragen.

Obrigkeitliche Erörterung über die Richtigkeit der Angaben des Versicherenden wird somit in Zukunft nur in Zweifelsfällen eintreten, also zu den Ausnahmen gehören. Die Obrigkeit hat dabei mit der nöthigen Discretion zu verfahren und kann dabei einen Sachverständigen, welcher (zugleich zum Stillschweigen über die Erörterung) zu verpflichten ist, zuziehen.

Die Kosten dieser Erörterung trägt der Versicherende, wenn sich herausstellt, daß seine Angaben um den 10. Theil oder mehr den wahren Werth der versicherten Gegenstände überstiegen.

Bei geringerer Uebersicherung ist für die Erörterung an Kosten Nichts zu erheben.

Wenn nun für Abstempelung der Policen (Policennachträge) und alle auf die vorschristsmäßige Controle sich beziehenden Geschäfte (s. unten) von der Obrigkeit in Zukunft nur

— 2 5 A bei einer Versicherungssumme bis mit 500 A	1000
— 5 " " " " " " " " " " " "	2000
— 10 " " " " " " " " " " " "	10000
— 1 " " " " " " " " " " " "	15000
— 1 " 20 " " " " " " " " " " " "	20000

u. s. w., höchstens aber 4 Thlr. gefordert werden kann, während bisher die Genehmigungskosten bei jeder Summe gleich hoch waren und sich gewöhnlich auf 1 Thlr. und mehr beliefen, so wird gewiß ein Gesch. freudig zu begrüßen sein, welches so wesentlich die Hand dazu bietet, daß der Segen des Versicherungswesens so viel als möglich sich ausbreite. (Fortsetzung folgt.) W.

Hochgeehrtester Herr Redacteur!

Als ich in Nr. 3 Ihres — zu Ihrem Ruhme sei es gesagt — immer interessanter werdenden Wochenblattes den volle Wahrheit enthaltenden Aufsatz „Heirathsgesuche“ las, fiel mir folgende, dazu passende, wahre Geschichte ein.

Ich wohnte vor einigen Jahren in einem Dorfe, das ich X. nennen will, zur Mieth. Mein Haus-

wirth, hier von mir Y. genannt, früher Bürger einer benachbarten Stadt gewesen, war Wittwer und ein angehender Fünziger. Zwei Frauen, die beide ihm ein ansehnliches Vermögen mitgebracht hatten, waren ihm bereits gestorben. Einige Zeit nach dem Tode der zweiten verlobte er sich mit einer dritten Person, mit der er ebenfalls ein schönes Vermögen zu hoffen hatte. Als aber die Braut aus dem Munde ihres Bräutigams vernahm, daß er ihr Leben, wie das seiner ersten und zweiten Frau, versichern wolle, trat sie, obgleich schon 2 mal aufgebeten, wieder zurück. Später, in einer Gesellschaft, deren Mitglied auch ich war, wurde Y. gefragt, ob er denn, da er noch im rüstigen Mannesalter stehe, nicht wieder zu heirathen Lust habe? Wissen Sie etwa eine Person? fragte schnell Y. und setzte hinzu: „Wenn sie nur Geld, viel Geld hat, mag sie auch 3 Buckel haben.“

Also nur nach Gelde, nach vielem Gelde fragte der gebildet sein wollende Y. Ob aber die Person gottesfürchtig, fromm und tugendhaft sei, ob Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit, sowie Häuslichkeit sie ziere — das kümmerte ihn nicht.

Nun könnte Einsender dieses, — der durch Gottes Gnade beinahe 46 Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt hat, ohne große Reichthümer zu besitzen — noch des schönen und großen Segens eines gottesfürchtigen, frommen und tugendhaften Weibes gedenken; doch der geehrte Leser mag das heilige Bibelbuch aufschlagen und selbst nachlesen, was Spr. Salom. 31, Vers 10 bis 31 davon geschrieben steht. S.

Bermischtes.

(Etwas Wahres aus neuester Zeit.)

Ein Landmann kaufte in einem benachbarten Dorfe eine Ziege, und über den guten Handel vergnügt, beschloß er auf dem Rückwege sich mit einem Glas Bier zu regaliren, band zu diesem Zwecke seine gehörnte Gefährtin vor dem Wirthshause an, und bald wußte die geläufige Zunge beim gefüllten Glase den Anwesenden seine erworbenen praktischen Kenntnisse in diesem Fache anzupreisen.

Der Wirth, ein humoristischer Kauz und zugleich Besitzer eines stattlichen Vockes, beschäftigte, durch diese Schilderung neugierig gemacht, die geduldig harrende Ziege, fand, daß selbe mit seinem Vocke eine frappante Aehnlichkeit habe, zog ohne langes Besinnen dieselbe in seinen Stall und der Vock nahm die Stelle der milchspendenden Bierföhlerin ein, welcher auch bald darauf von dem inzwischen gestärkten Landmanne ergriffen, und seiner neuen Bestimmung als Ziege zugeführt wurde.

Ein Feder, welcher schon mit einer zornigen Evasdchter in Conflict gerieth, wird sich einen Begriff von den Schmeicheleien machen können, mit welchen unser Landmann am andern Morgen von seiner Ehehälfte beehrt wurde, als dieselbe der neuen Acquisition zumuthen wollte, Milch zu geben.

Doch half hier kein Schelten, Vock blieb Vock, und es erübrigte nichts weiter, als dem vermeintlichen

Betrüger seine wohlriechende Waare wieder zuzuführen. Dieser Entschluß wurde auch an demselben Nachmittage mit dem festen Vorsatz ausgeführt, dem Verkäufer eine großartige Strafpredigt zu halten, und damit die hierzu nöthige Courage ja nicht zum fehlen komme, beschloß er, sich dieselbe anzutrinken, um dieses zu realisiren, in das nämliche Wirthshaus und überließ vor demselben den Bock seinen Betrachtungen, die nach der kränkenden Behandlung des Morgens keineswegs sehr erfreulich sein mochten. Doch nicht lange durfte er über seine Verwandlung nachsinnen, denn der Zauberer von gestern erschien wieder, führte ihn an seinen gewohnten Ort und seine Stellvertreterin — die Ziege — nahm ihren gestrigen Platz ein.

Der nichts abnende Landmann, welcher inzwischen seinen Zweck erreicht hatte, trieb, da es bereits dunkelte, den vermeintlichen Bock zum Hause des Verkäufers, ließ ihn da stehen und nachdem er in der Wohnstube dem Ueberraschten seine Schlechtigkeit im Handeln hinlänglich dargehan zu haben glaubte, forderte er denselben auf, das übel duftende Corpus delicti selbst in Augenchein zu nehmen; aber, o Wunder, die genaueste Untersuchung ergab dasselbe Resultat, es war und blieb eine Ziege!

Die Fama behauptet, der verblüffte Landmann habe in dem Glauben an Zauberei den Handel rückgängig gemacht, was jedoch dahingestellt bleiben muß, so viel kann aber mit Sicherheit behauptet werden, daß denselben auf dem Rückwege eine unbestimmte Ahnung abhielt, in das Zauberwirthshaus einzutreten. —

Wie die Halberst. Ztg. berichtet, hatte der Lieutenant v. N. sich gegen einen seiner Kameraden verpflichtet, 24 Stunden hintereinander auf seinem gesattelten Pferde zu sitzen, ohne abzustiegen, und hat die Wette gewonnen. Das Pferd soll zuletzt am ganzen Körper gezittert haben, sein Reiter dagegen nach Verlauf der 24 Stunden noch munter aus dem Sattel gesprungen sein, aber doch auf dem Wege nach seiner Wohnung die Unterstützung seiner Kameraden haben in Anspruch nehmen müssen, weil seine Körperkräfte ihn verlassen wollten. Das ist natürlich, da es auch Bedingung gewesen sein soll, daß v. N. während der Zeit nichts als Wasser genießen und Cigarren rauchen durfte. —

In Erling bei Andechs hat eine dortige Bauernfamilie ein wahrhaft tragisches Schicksal erlitten: Ein Mädchen aus derselben, ein halb Jahr alt, starb in Folge von Verbrühung, ein Knabe von 14 Jahren wurde von einem Pferde erschlagen, einer anderen Tochter wurden durch einen Eisenbahnzug beide Füße abgefahren, in Folge dessen sie im Münchener Krankenhause starb, und vor 5 Wochen ist die lahme Mutter, seit 8 Jahren schon bettlägerig, bei dem Brande ihres Häuschens mitverbrannt! —

Man kann sogar den Zeitungen nicht mehr trauen. Auf der englischen Nordbahn fuhr eine Dame mit zwei Herren, die sehr artig gegen sie waren und ihr eine Zeitung zum Lesen liehen. Die Zeitung war aber keine eheliche, sondern mit Chloroform getränkt und der Geruch mit Lavendel beseitigt.

Die Dame wurde bald besinnungslos und auf einer Station allein und wie todt im Wagen gefunden; alles, was sie Werthvolles mit sich führte, war verschwunden. —

Ein französischer Chemiker Djanano berichtet über ein merkwürdiges und allen bisherigen Annahmen widersprechendes Verhalten der Kohlensäure. Bisher nahm man an, daß dieselbe eingathmet den Lebensprozeß durch Giftigen sofort beendigt; Djanano erklärt sie für das beste und gefahrloseste Mittel zur Betäubung und beweist ihre nützliche Wirksamkeit bei Operationen. Er bedient sich dabei eines Gemisches von $\frac{1}{4}$ Kohlensäure und $\frac{1}{4}$ atmosphärischer Luft, welches in einem Kautschuk-Sack von etwa 25 Liter Inhalt zur Anwendung kommt. Der Schlaf stellt sich nach einigen Minuten des Einathmens ein und es zeigt sich keine auffällige Erscheinung an dem Betäubten als beschleunigtes Athmen und reichlicher Schweiß im Gesichte.

Noch viel zu wenig ist der Schwindel gerügt, den gewisse sogen. Stellenvermittler, Nachweisungs-Büreaux u. durch öffentliche Anzeigen treiben, in welchen sie Stellen für Direktoren, Inspektoren, Buchhalter u. mit lockend hohen Gehältern gegen ein Angeld von 1—10 Thaler aanbieten, ohne daß sie dergleichen wirklich zu vergeben haben. Dieser Schwindel wird von Berlin aus als ein förmliches, höchst einträgliches Gewerbe betrieben, da es leider der Simpel noch viele giebt, die anbeißen und sich rupfen lassen. In Danzig spielte kürzlich ein dergleicher Prozeß, wo farbige Geschichten zu Tage kamen und der verklagte Commissionär schließlich zu 2 Monate Gefängniß und 50 Thlr. Geldstrafe verurtheilt wurde. Die Zeitungen haben in den meisten Fällen kein Recht, derlei Bekanntmachungen zurückzuweisen, aber das Publikum sollte sie durch beglaubigte Nachweise mehr als seither in den Stand setzen, zu prüfen, um die ehrenhaften Anstalten von den gewissenlosen Schwindlern sicher zu unterscheiden.

Eurian Herbert, der Verfasser mehrerer Schriften über Louis Napoleon und französische Zustände, stellt in einer derselben die fünf Prinzen zusammen, die in den letzten 70 Jahren in Frankreich als Thronerben geboren wurden, aber doch nicht zur Krone gelangten, sondern meistens ein sehr trauriges Schicksal hatten. Es sind dies 1) Ludwig XVII., des ermordeten Königs unglücklicher Sohn, den man so elendiglich verkommen ließ; 2) Napoleon II., dem Schönbrunn statt Versailles und den Tuileries angewiesen wurde; 3) der Herzog von Bordeaux (Graf von Chambord), Enkel Karl X., der aus Frankreich verbannt ist; 4) der Herzog von Orleans, Louis Philips ältester Sohn, der durch einen Sturz auf die Straße umkam; 5) dessen Sohn, der Graf von Paris, der mit seinem Bruder bald hier, bald da verweilt, aber das Land nicht betreten darf, dessen Krone ihm in der Wiege beschieden schien. Da liegt nun die Frage nahe, ob der sechste Thronerbe, der kleine Sohn Napoleons III., glücklicher sein und einst auf dem Throne seines Vaters sitzen wird? — Die Wahrscheinlichkeit spricht wohl nicht dafür. (B. N.) —

Rattenjagd. Durch die Neubauten der Pariser Centralhallen hat die früher unermessliche Zahl der Ratten bedeutend abgenommen, namentlich hatte man sie aus den mit ungemeiner Vorsicht ausgeführten Kellern beinahe gänzlich verdrängt. Als jedoch später die alte Fontaine des Innocents abgetragen und an einem anderen Plage verschönert wieder aufgestellt wurde, entstieg dem Schlunde der hierdurch eröffneten tieferen Räume zahllose Schwärme dieser gefürchteten Gäste, die sich in den umliegenden Häusern so gut als möglich unterzubringen suchten. Es wurde ringsumher ein allgemeiner und höchst intensiver Vertilgungskrieg gegen sie geführt, allein es glückte einem Theile derselben bis in die untersten Keller der Hallen sich durchzuwühlen, wo sie unter den stets dort aufschauenden Massen von Victualien eine unglaubliche Verheerung anrichteten. Bekanntlich bilden die Ratten der Pariser Hallen so zu sagen eine besondere Art, die sich vor den anderen durch Größe, Gefräßigkeit und Fruchtbarkeit auszeichnen. Um sie gründlich auszurotten, hat man bereits die verschiedenartigsten Mittel, jedoch mit geringem Erfolge angewandt. Gift wurde als zu gefährlich anerkannt, da einzelne Theilchen desselben unter die Absätze gerathen würden, welche zur Viehfütterung benützt werden. Man legt deshalb in den Räumen, die von den Ratten gesäubert werden sollen, eine Menge Brodstücke, die mit Honig und einer stark heranziehenden Substanz bestrichen sind, nieder. Die Ratten stellen sich ein, fressen und bleiben betrunken liegen oder sind wenigstens im schnellen Davonlaufen sehr gehindert. Nun läßt man eine von der Administration zu diesem Zwecke gebildete und unterhaltene Meute von kleinen Rattenfängern los, welche in kürzester Frist und mit dem lobenswerthesten Eifer die Trunkenbolde massenhaft vom Leben zum Tode befördern. Bis jetzt hat sich dies Mittel sehr bewährt.

In Hamburg ereignete sich kürzlich ein zum Glück feltener Unfall. Es fuhr nämlich eine Droschke im vollen Laufe durch eine der fast bis auf die Erde

reichenden großen Spiegelscheiben einer Tapetenhandlung in den Laden hinein, wo das Pferd niederfiel. Der Kutscher lag im Laden zwischen dem Pferde und der Droschke. Beide, Kutscher und Pferd, waren von der mit einem Gekirr, welches die ganze Nachbarschaft erschreckte, zertrümmerten Glasscheibe bedeutend verwundet, so daß sich starke Blutlachen unter ihnen bildeten. Glücklicherweise haben sich die Verletzungen nicht als lebensgefährlich erwießen. Um den Kutscher aus seiner eingeklemmten Lage zu befreien, mußte das Pferd abgesträngt und der Wagen nach der Straße zurückgeschoben werden. Die zertrümmerte Glasscheibe ist bei einer Assurance gegen derartige Unfälle versichert.

Ein bei einer Behörde in Berlin angestellter Beamter hatte einen langjährigen Freund und Regimentkameraden, dem es höchst dürftig erging, vielfach nach Kräften unterstützt und dessen Kindern mancherlei Wohlthaten erzeigt. Am 1. Dec. v. J. trat dieser Beamte in eine höher dotirte Stelle, und durch vielfache Bewerbungen bei seinen Vorgesetzten war es ihm gelungen, seinen versorgungsberechtigten Freunde seine bisherige Stelle zu verschaffen. Dies glückliche Ereigniß wurde von Beiden vor etwa drei Wochen bei einem kleinen Kräftstück gefeiert. Hierbei theilte der ältere Beamte seinem Freunde vertraulich mit, daß er sich um des Himmels willen nicht auf kleine Veruntreuungen einlassen möge, zu denen er jedenfalls von andern Beamten animirt werden würde. „Er,“ so fuhr der Redner fort, „habe sich ein einziges Mal zu einer solchen verleiten lassen, was er bitter bereut habe. Indessen sei die Sache glücklicherweise nicht zur Sprache gekommen.“ Der Freund gelobte, diese Warnung zu beherzigen. Vor einigen Tagen ist der ältere Beamte von seinem Amte suspendirt und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden, weil sein alter Freund es für gut befunden, die ihm vertraulich bekannte Sünde seines Wohlthäters zur Kenntniß der Dienstbehörde zu bringen. —

Bekanntmachungen.

Edictalladung.

Zu des Redacteur Julius Albert Reinhold hier Nachlasse, welcher sich als insolvent herausgestellt hat, ist der Concursproceß zu eröffnen gewesen, daher alle bekannten und unbekanntem Gläubiger Reinholds, sowie alle die, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Nachlaß zu haben glauben, hierdurch vorgeladen werden,

den 5. Februar 1863,

welcher zum Liquidationstermin angesetzt worden ist, an hiesiger Gerichtsamtstelle in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen und ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von der Concursmasse für ausgeschlossen und beziehentlich der Rechtswohlthat der Wiederinsetzung in den vorigen Stand werden für verlustig erachtet werden, anzumelden und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter hierüber, sowie der Priorität halber unter sich zu verfahren, binnen sechs Wochen zu beschließen und

den 24. März 1863, Mittags 12 Uhr,

der Eröffnung eines Präclustobescheides gewärtig zu sein, demnächst

den 8. April 1863, Vormittags 10 Uhr,

in dem zu Abhaltung eines Verbörs Behufs der Vermittelung eines Vergleichs anberaumten Termine, wobei diejenigen, welche entweder gar nicht erscheinen oder sich nicht bestimmt erklären, für einwilligend in die von der Mehrheit gefassten Beschlüsse zu erachten, anderweit sich einzufinden und ihre Erklärung abzugeben, sodann eventuell

den 13. April 1863

der Inrotulation der Acten Behufs Einholung oder Abfassung rechtlichen Erkenntnisses und

den 16. Mai 1863, Mittags 12 Uhr,

der Publication eines Locationserkenntnisses sich zu versehen.

Auswärtige Gläubiger haben zur Empfangnahme künftiger Ladungen Bevollmächtigte hier zu bestellen.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. Nov. 1862.

Leonhardi.

Dürsch.

Bekanntmachung.

In der Kirche zu Grumbach sollen in diesem Jahre verschiedene nicht unbedeutende Bauveränderungen vorgenommen werden, deren Ausführung in der Voraussetzung hiezu eingeholter hoher Genehmigung

am 4. Februar dieses Jahres Nachmittags 2 Uhr

im hiesigen Erbgerichte an den Mindestfordernden veraccorirt werden soll. Die Herren Maurer, und Zimmermeister, welche gesonnen sind, die gedachten Arbeiten zu übernehmen, können beim Unterzeichneten die näheren Bedingungen einsehen.

Grumbach, den 21. Januar 1863.

Rantenstrauch, Gem.-Vorstd.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von

G. A. W. Mayer in Breslau

ist acht zu haben

Leipzig, den 25. Jan. 1856.

Herrn G. A. W. Mayer in Breslau.

Bei meiner kürzlichen Anwesenheit in Chemnitz bei Herrn Richard Hartmann hat sich bei einem mich überkommenen Unwohlsein die Güte Ihres Brust- oder Husten-Syrups so an mir bewährt, daß ich Sie an durch bitte mir 2 oder 3 Flaschen davon zu schicken.

Heinrich Purfürst,
Baumeister in Leipzig, Carlstraße.

bei Th. Ritthausen in Wilsdruff.

Holz = Auction.

Sonnabend, als den 31. Januar von früh 10 Uhr an, sollen in der Struth zu Limbach eine Anzahl starke Schlaghausen an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verauctionirt werden.

C. F. Zohl.

Aecht Herrnhuter

Pfeffermünzküchel

empfang frische Sendung

Bruno Gerlach.

Paraffin = Kerzen,

sehr hell brennend und billiger als Stearinkerzen, empfiehlt

C. F. Engolmann.

Für Stellmacher!

Ein Haus mit Wagnerwerkstelle, seit 24 Jahren die Wagnerprofession darin betrieben, steht verhältnißhalber in Birkenhain zu verkaufen. Es befindet sich in guter Lage mit ausgebreiteter Kundchaft. Das Nähere zu erfahren beim Besitzer Moritz Lehmann daselbst.

Weißen Brust-Syrup, à Fl. 4 Ngr.,
Bayr. Malz-Zucker,

bewährte Linderungsmittel bei Husten etc., empfiehlt

Bruno Gerlach.

300 Thaler

Kirchengelder sind sofort auszuleihen.

Wilsdruff.

Legler, Kirchenvorsteher.

Stammbuchblatt-Verzierungen
in großer Auswahl empfiehlt den Herren Wieder-
verkäufern in Wilsdruff und Umgegend das Groß-
a 15 Ngr., 1 Zblr., 1 1/2 bis 2 Zblr., und werden
schriftliche Bestellungen prompt ausgeführt von
Richard Oeser in Meissen.

Das zu einer Bäckerei eingerichtete Haus
Nr. 46 auf der Meißner Gasse in Wilsdruff
soll sofort vermietet werden. Das
Nähere ist zu erfahren in Nr. 46 auf der Meißner
Gasse.

G. A. W. Meyer's in Breslau
weisser Brust-Syrup,

ein bewährtes Linderungsmittel gegen Husten, Brust-
schmerzen, Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschlei-
mung, von Aerzten vielfach empfohlen, worüber die
günstigsten Zeugnisse vorliegen, empfohlen in Flaschen
zu 15 Ngr. und 1 Zblr. stets frisch

Bernhard Hoyer in Wilsdruff.
C. Ed. Schmorl in Meissen.

Das
photographische Atelier
von
A. Rossberg

verweilt noch einige Zeit in Wilsdruff und empfiehlt
sich einem geehrten Publikum zu recht fleißiger Be-
nutzung. Die Aufnahmen finden täglich, auch bei
trüber Witterung, von Morgens 9 bis Nachmit-
tags 3 Uhr statt.

Einige Mädchen, welche das Stroh hut-
nähen gründlich erlernen wollen, können unter
billigen Bedingungen in die Lehre gehen bei
C. G. Große.

Getü junger Mensch mit guten Schulkenntnissen,
womöglich vom Lande, kann nächste Ostern
als Lehrling in einem Materialgeschäft
Aufnahme finden.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses
Blattes.

Zum
Karpfenschmauß,

Sonntag, den 25. d. M.,
ladet ergebenst ein
Kirchner in Birkenhain.

Sonntag, den 25. Januar:
Karpfenschmauß
in Weistroppe,
wozu ergebenst einladet
Carl BIRTH.

Druck von C. G. Klinkicht & Sohn in Meissen.

Nächsten Sonntag, den 25. Januar:

Karpfenschmauß
in Sachsdoif.

Alle Gönner und Freunde ladet dazu ergebenst ein
Keller.

Gasthof zum goldenen Löwen.

Dienstag, den 27. Januar:

Karpfenschmauß,

verbunden mit Concert vom hiesigen Stadt-
musikchor, wozu ergebenst einladet

A. Schumann.

Anfang 7 Uhr.

Advocat Richard Schanz
jede Mittwoch im Gasthof zum
„weißen Adler“ in Wilsdruff.

Getreidepreise

von Dresden vom 17. bis 19. Januar 1863.

1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	5 Zblr. 17 1/2 Ngr. bis 5 Zblr. 25 Ngr.
Weizen (braun)	5 " 5 " " 5 " 17 1/2 "
Guter Roggen	3 " 22 " " 3 " 27 "
Gute Gerste	2 " 23 1/4 " " 3 " 3 3/4 "
Guter Hafer	1 " 18 3/4 " " 1 " 25 "

2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	5 Zblr. 10 Ngr. bis 5 Zblr. 20 Ngr.
Guter Roggen	3 " 25 " " 3 " 28 "
Gute Gerste	2 " 24 " " 3 " — "
Guter Hafer	1 " 18 " " 2 " — "
Erbfen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	1 " 2 " " 1 " 6 "
Heu	— " 24 " " 1 " 2 "
Stroh	5 " 15 " " 6 " — "

Butter 15 bis 16 Ngr.

Meissen, Sonnabend, den 17. Januar 1863.

Getreidepreise.

Roggen	3 R. 27 Ngr bis — R. — Ngr.	160 — — Pfd.
Weizen	— " — " " — " — " "	— — — " "
Gerste	2 " 20 " " — " — " "	132 — — " "
Hafer	1 " 18 " " 1 " 22 " "	88 — 100 " "
Erbfen	— " — " " — " — " "	— — — " "
Wicken	— " — " " — " — " "	— — — " "

Die Zufuhr betrug: 7 1/2 Schfl. Roggen, — Schfl.
Weizen, 2 Schfl. Gerste, 60 Schfl. Hafer, — Schfl.
Erbfen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R. 5 Ngr bis 1 R. 10 Ngr
1 Centner Heu	— " 25 " " 1 " 5 "
1 Schock Stroh	6 R. 10 Ngr bis 6 R. 20 Ngr, à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	13 Ngr 6 A bis 14 Ngr 4 A.

A. Gurenkoff, Marktmeister.